



Predigt

Thema:	Vertikale Ökumene
Pfarrer/in:	Dorothee Dieterich
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	4. Februar 2018
Bibeltext:	Römer 11, 17-24

Liebe Gemeinde

Zum Garten meiner Kindheit gehörte auch ein Baumgarten. Ausschliesslich mit Apfelbäumen bepflanzt, die meisten niederstämmig und nur wenige Jahre älter als ich. Das war ziemlich langweilig. Zwei Ausnahmen gab es: einen alten Baum, auf den man klettern konnte. Und einen Baum, der dreierlei Äpfel trug. Eine Sorte war nur für Most zu gebrauchen, die beiden anderen waren gut, rot und golden, es war ein Wunder- und Märchenbaum, natürlich trug er rote und goldene Äpfel vermutlich waren sie für andere rotbackig und gelblich.

Meine sehr rationale Grossmutter zeigte mir mehrfach die Veredelungsstelle und erklärte, wie das geht, mit dem Pfropfen und bestand darauf, dass die Mostäpfel die wichtigsten seien, weil sie zum Stamm gehörten, die anderen seien mehr Gäste. Das wollte ich alles nicht hören und weiss es deshalb immer noch.

Paulus hatte möglicherweise keine Grossmutter, die ihm das Pfropfen erklärte und er war auch nicht Gärtner, sondern Zeltmacher. Das Bild von den eingepfropften Zweigen des wilden Olivenbaums und die Geschichte mit der fetten Wurzel sind biologisch nicht ganz korrekt. Vielleicht wusste er aber auch genau, dass die Biologie nicht stimmt und griff absichtlich zu dem Bild, in dem die wilden Zweige, die nicht viel taugen, in den kultivierten, fruchtbaren Baum eingepfropft werden

Er, der Jude Paulus, berufen das Evangelium von Jesus Christus zu verbreiten unter allen Völkern, schreibt an alle in Rom, die von Gott geliebt und berufen sind. So sagt er es selbst im ersten Satz des Briefes. In Rom leben zu der Zeit vermutlich keine Juden, Claudius, der Kaiser, hat sie ausgewiesen. Die römische Gruppe der Christusgläubigen besteht aus Menschen aus den Völkern, aus Nicht-Juden. In den alten Bibelübersetzungen heisst es Heiden. Heiden, Leute aus den Völkern sind in der Sprache der Bibel alle, die nicht Juden sind. Und nicht die, die nicht Christen. Die Bezeichnung gibt es noch

gar nicht. Aber es gibt christusgläubige Heiden. Und Paulus, der Heidenapostel besteht an anderer Stelle darauf, dass sie nicht jüdisch werden müssen, ja gar nicht jüdisch werden sollen. In Christus Jesus, im Vertrauen auf ihn, sind sie dem Gott Israels zugehörig. Immer mehr Menschen aus den Völkern gehen diesen Weg, die Gemeinden wachsen. Die Judenchristlichen Gemeinden wachsen eigentlich nicht, es gibt welche, natürlich, aber es werden kaum mehr. Meistens bestehen die Gemeinden aus Leuten aus den Völkern und aus jüdischen Menschen. In Rom sind die Heiden derzeit unter sich.

Paulus schreibt ihnen, weil er sie besuchen will. Er schreibt einen Brief, keinen Katechismus. Aber er schreibt über das, was ihn beschäftigt. Und eine der Fragen ist: warum ist das so? Was ist mit Israel? Paulus schreibt nicht von den Juden, er schreibt von Israel, da gehört er dazu, natürlich, ohne Frage. Das Grossartige an der guten Botschaft ist: sie gilt für alle. Im Vertrauen auf den Christus haben alle die Möglichkeit ebenfalls Gott anzugehören. Und Israel gehört sowieso zu Gott. Unverbrüchlich.

Paulus findet eine Antwort, indem er versucht den grossen Plan Gottes zu verstehen. Und den erklärt er nun den Römerinnen und Römern. Gott lässt Euch, den Völkern Zeit hinzukommen. Israel soll einen Schritt zur Seite treten, warten, damit möglichst viele dazukommen können. Das ist der Plan.

Paulus befürchtet aber, und die Geschichte sollte seiner Befürchtung mehr als recht geben, dass diesen Plan noch lange nicht alle durchschauen. Sondern dass die neu dazugekommenen meinen könnten, sie wüssten, was für Israel richtig ist. Was sie nicht wissen. Die kurze Botschaft unseres Abschnitts heisst: lasst Israel in Ruhe. Was Gott mit seinem Volk plant, geht Euch nichts an.

Aber Paulus sagt das viel schöner mit dem Bild des gepfropften Baums.

Es muss ein Olivenbaum sein. Paulus kennt seine heilige Schrift. In Jeremia 11 heisst es über Israel und Juda.

Der EWIGE nannte dich einen grünen, schönen, fruchtbaren Ölbaum;

Aus dem grünen schönen fruchtbaren Ölbaum, wurden einige Zweige herausgebrochen und einige Zweige wurden eingepropft. Das sind die Menschen aus den Völkern, die jetzt dazugekommen sind, wie Zweige von einem wilden Ölbaum, die jetzt aber mit der fettspendenden Wurzel verbunden sind. So seid ihr, von der Gemeinde in Rom, jetzt Teil von Gottes Volk geworden. Aber Achtung: Ihr seid nur Zweige, ohne die Wurzel seid ihr nichts. Darum sollt ihr auch nicht auf die abgeschnittenen Zweige herabsehen. Gott wird schon wissen, wann er sie wieder dazuholt.

Die wilden Zweige sind hier eben nicht die vitaleren: sie sind nicht viel wert. Nur dadurch, dass sie Teil des kultivierten Baums wurden, können sie ebenfalls schön, grün und fruchtbar werden.

Erstaunlich und erschreckend, wie Paulus die kommende Dynamik zwischen der Kirche und dem Judentum vorausgesehen hat – zu einer Zeit, als beide noch nicht getrennt waren, es noch keine Kirche gab und Jerusalem noch nicht zerstört war.

Allerdings greift er diese Befürchtung auch nicht einfach aus der Luft. Seine Heilige Schrift, unser erstes Testament, kennt neben der wunderbaren Gottesleidenschaft und einer erstaunlichen Fähigkeit die eigene Geschichte immer aufs neue zu reflektieren und neu zu deuten, auch schroffe Abgrenzungen gegenüber ihren Vorgängerreligionen.

Die schöne Stelle, in der Israel ein Ölbaum genannt wird heisst:

Der EWIGE nannte dich einen grünen, schönen, fruchtbaren Ölbaum; aber nun hat er mit großem Brausen ein Feuer um ihn anzünden lassen, sodass seine Äste verderben müssen.

17 *Denn der HERR Zebaoth, der dich gepflanzt hat, hat dir Unheil angedroht um der Bosheit willen des Hauses Israel und des Hauses Juda, die sie getrieben haben, um mich zu erzürnen mit ihren Räucheropfern, die sie dem Baal darbrachten.*

Die Bosheit die Israel und Juda hier vorgeworfen wird, ist nicht sozialer oder politischer Natur. Sie haben den Baalen geopfert. Wer mit Bibeltexten oder, meist noch schlimmer, mit Kinderbibeln aufgewachsen ist, weiss, dass das etwas ganz Grässliches ist: den Baalen opfern. Unschärfe aber schreckliche Bilder tauchen in mir auf, wenn ich auf mein Kindergottesdienstwissen höre. Wende ich an, was ich bei den Bibelwissenschaften gelernt habe, weiss ich: vermutlich haben sie ab und zu ein paar Weihrauchkörnchen auf dem Hausaltar verbrannt. Das jedenfalls sagen die biblischen Archäologen.

Ein wunderbarer Ort um in dieser Hinsicht dazu zu lernen ist das Bibel und Orient Museum in Fribourg. Othmar Keel, der es gegründet und aufgebaut hat, entwickelte, weil er sah, wie viel verflochtener alles ist, als wir lange gelernt haben, eine Theologie die er „Vertikale Ökumene“ nennt. Interreligiöse Begegnung und Beeinflussung, sagt Othmar Keel, ist nicht nur ein Phänomen der Moderne, das gab es schon immer. Und es gibt das nicht nur horizontal, also zur selben Zeit, sondern auch vertikal, also durch die Zeiten hindurch. Mit der Bibel haben wir nun ein Dokument, das Traditionen von Jahrtausenden lebendig hält. Die Traditionen und vor allem die Bilder aus dem alten Orient, die in die Schriften des ersten Testaments eingeflossen sind, leben bei uns immer noch. *Die güldne Sonne* ins Altägyptische übersetzt würde keinen Archäologen irritieren, es ist die selbe Bilderwelt in unseren Chorälen, in den Psalmen und in den Liedern des alten Ägypten. Und daran ist nichts falsch.

Je mehr man über die Bild- und Vorstellungswelt des alten Orient weiss, umso spannender sind auch die biblischen Texte. Ein Beispiel ist der Lesungstext den wir vorher gehört haben.

Der Ewige, hier wird der Gottesname genannt, im Singular, besucht Abraham und dieser sieht drei Männer kommen, die er sehr ehrerbietig begrüsst und mit dem Besten bewirtet, was er hat. Bei den Terebinthen von Mamre, wohl bekannte Bäume. Bäume sind im alten Orient besondere Orte. Es gibt in den Wüstengegenden auch nicht so viele. Ein Baum ist ein heiliger Ort, da ist eine Gottesbegegnung durchaus möglich.

Als der Besuch wieder geht spricht, der Ewige, wieder im Singular, mit Abraham. Wer war jetzt eigentlich zu Besuch? Drei Männer oder Gott? Wahrscheinlich kennen Sie die Frage und mögliche Lösungen, oft wird ein Hinweis auf die Trinität darin gesehen. Von den Rollsiegeln auf denen der kanaanäische Sonnengott abgebildet ist, wissen wir, dass er immer zwei Begleiter hat: Recht und Gerechtigkeit. Sie werden ebenfalls als Personen abgebildet, da das Einstehen für Recht und Gerechtigkeit ein grundlegender Zug des Gottes ist. Und über Abraham sagt der Ewige: ich habe ihn erkoren, den Weg des Ewigen einzuhalten und Gerechtigkeit und Recht zu üben.

Mit diesem historischen Wissen wird der Text verständlicher, farbiger, nicht einfacher. Die christliche Lesart, die einen Hinweis auf die Trinität sehen will, wird dadurch auch nicht falsch.

Aber damit landen wir bei unserem schwierigen Erbe, das schon in den biblischen Schriften beginnt: die jeweils jüngere Tradition grenzt sich radikal ab von der älteren, auf der sie doch aufbaut. Wir kennen das Modell sich der eigenen Identität, zu versichern, indem man sich abgrenzt. Meist besonders aggressiv von denen, mit denen man verwandt ist.

So grenzt sich Israel vom alten Orient ab, die Christen von den Juden und der Islam, ein weiterer Zweig am selben Baum, von allen. Was dabei herauskommt wissen wir. Aus dem Geschichtsbüchern und den Zeitungen.

Othmar Keels Entwurf einer vertikalen Ökumene wirbt für Neugier und Respekt innerhalb der eigenen Tradition. Denn wer innerhalb der eigenen Tradition lernt, das Fremde oder das Ältere (und eben gar nicht so fremde) respektvoll zu lesen, eignet sich eine Haltung an, die auch für den horizontalen Dialog dringend nötig ist. Vielleicht gab es noch nie eine Zeit, in der das so auf der Hand lag wie heute: Identitäten, die auf Abgrenzung bestehen, sind brandgefährlich. Wir müssen es lernen, wir selbst zu sein ohne die anderen als minderwertig oder feindlich anzusehen. Ohne zu denken sie müssten sein, wie wir.

Neben Neugier und Respekt braucht das eine angemessene Demut. Wie sie Paulus den neu dazugekommenen wilden Olivenzweigen empfiehlt. Wie sie uns Heiden gut ansteht.

Demut, wie sie in der grossartigen Doxologie, dem grossartigen Lobpreis Gottes aufscheint, der den Abschluss des Kapitels bildet:

33 Oh, Welch' unermesslicher Reichtum Gottes, Welch' tiefe Weisheit und unerschöpfliche Erkenntnis! Unerforschlich sind die göttlichen Entscheidungen, unergründlich die göttlichen Wege.

36 Alles hat seinen Ursprung in Gott, alles existiert durch Gott und auf Gott hin. °Ehre sei Gott durch °Zeiten und Welten, Amen